

gehalten am: _____

von: _____

Liebe Hausgemeinde,

Zu Beginn habe ich Ihnen einen Witz mitgebracht:

Ein gläubiger Mensch rettet sich während einer riesigen Überschwemmung auf das Dach seines Hauses. Die Fluten steigen. Ein Rettungsboot kommt vorbei und bietet an, ihn mitzunehmen. „Nein, danke“, sagt er, „Gott wird mich retten.“ Die Nacht bricht an, und das Wasser steigt weiter. Der Mann klettert auf den Schornstein. Wieder kommt ein Boot vorbei, und die Helfer rufen: „Steig ein!“ – „Nein, danke“, erwidert der Mann nur. „Gott wird mich retten.“ Schließlich kommt ein Hubschrauber. Die Besatzung sieht ihn im Scheinwerferlicht auf dem Schornstein sitzen, das Wasser bis zum Kinn. „Nehmen Sie die Strickleiter“, ruft einer der Männer. „Nein, danke“, antwortet der Mann, „Gott wird mich retten.“

Das Wasser steigt weiter, und der Mann ertrinkt. Als er in den Himmel kommt, beschwert er sich bei Gott: „Mein Leben lang habe ich treu an Dich geglaubt. Warum hast Du mich nicht gerettet?“ Gott sieht ihn erstaunt an: „Ich habe dir zwei Boote und einen Hubschrauber geschickt. Worauf hast Du gewartet?“

Die Erwartungen des Mannes wurden enttäuscht.
Hat er nicht genug geglaubt?

Nein, das war es nicht – er glaubte fest an Gott!

Woran lag es dann?

Ich denke, er hatte zu enge Erwartungen, sein Bild war zu fest. Alles musste genauso werden, wie das Bild in seinem Kopf war: Gott musste genauso aussehen und sich verhalten, wie sich der Mann das in seinem Glauben vorgestellt hatte. Wie, das wird uns nicht erzählt, darüber können wir nur spekulieren.

Vielleicht war die Vorstellung, dass Gott Boote oder Hubschrauber schickt zu wenig spektakulär. Vielleicht hätten sich die Fluten teilen müssen oder eine Engelsgestalt hätte vom Himmel schweben müssen, um in das Glaubensbild des Mannes zu passen.

Bei allem Glauben, den er hatte, war da kein Raum mehr für die Freiheit des Gegenübers, kein Raum für Überraschungen, kein Raum für eine andere Perspektive.

Es kommt also auf die Perspektive an. Das wurde uns auch beim Bild der optischen Täuschung bewusst – was sehen wir da? Sehen wir eine ältere Dame im Halbprofil oder ein junges Mädchen, das kokett den Kopf zur Seite dreht?

Bleiben wir bei dem, was beim ersten Blick ins Auge springt? Bleiben wir also beim Offensichtlichen?

Oder gehen wir davon aus, dass es auch anders sein könnte? Trauen wir einem Gegenüber zu, dass dies anders ist als es auf dem ersten Blick scheint?

Und mit welcher Einstellung gehen wir auf unser Gegenüber zu? Wenn man dem Gegenüber immer alles zutraut, dann kann das ja auch bedeuten, dass alles viel schlimmer sein könnte, als es auf den ersten Blick scheint.

Mit dieser Frage der Perspektive beschäftigt sich auch der heutige Predigttext, er steht im Hebräerbrief (13,1-3):

„Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe. Gastfrei zu sein, vergesst nicht: denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt.“

Ein kurzer Text, nur drei Verse, der doch auf unsere großen Fragen nach der Perspektive und der Haltung Antworten bietet!

Die „geschwisterliche Liebe“ ist die Grundhaltung, die uns da aufgetragen wird, wir sollen alle liebevoll und wohlwollend betrachten, so als wäre jeder und jede unser Bruder oder unsere Schwester.

Mit diesem Wohlwollen traut man seinem Gegenüber nur Gutes zu, da man sein Gegenüber im Herzen hat! Alles ist dann möglich.

Ja sogar, dass da unbemerkt ein Engel zu Besuch kommt, nicht nur ein Mensch. Das ist ein wunderbares Bild für diese positive Grundhaltung. Und diese Bild ist sehr offen. Anders als der Mann aus unserem tragischen Witz vom Anfang, der auf einen Engel oder Gott persönlich wartete und ganz genau wusste, wie Gott aussieht (sogar „besser“ als Gott selbst), ist jetzt alles möglich. Allem wohnt die Möglichkeit inne, ein Engel zu sein.

Das heißt übersetzt: Wir sollen jedem mit so viel Respekt und Wertschätzung begegnen, als ob er direkt aus dem Himmel gekommen sei. Schauen Sie mal nach links und nach rechts, nach vorne und nach hinten – es könnte sein, dass Sie von Engeln umgeben sind! Welch eine wunderbare Möglichkeit!

Offenheit, Wertschätzung und Zutrauen nach außen.

Und nach innen?

Da rät uns dieser Predigttext zur Bescheidenheit, sodass wir ja nicht überheblich werden.

Auch wenn uns also Menschen begegnen, die ganz offensichtlich nichts Engelhaftes an sich haben, entweder, weil sie sich etwas zu Schulden haben kommen lassen oder weil Ihnen Böses widerfahren ist, so sollen wir diesen Menschen gegenüber nicht überheblich werden. Auch diesen Menschen sind wir geschwisterlich verbunden.

Wir sind auf Augenhöhen mit denen, die sich etwas zu Schulden haben kommen lassen und mit denen, denen Böses widerfahren ist, weil wir alle nicht perfekt sind.

Wir alle machen Fehler, wir alle laden Schuld auf uns, mal unbewusst, zum Beispiel indem wir mit einer unbedachten Äußerung jemanden verletzen, mal bewusst, zum Beispiel indem wir versuchen, eine Situation zu unserem Vorteil und zum Nachteil unserer Mitmenschen zu entscheiden.

Wir sind also in dieser Fehlerhaftigkeit mitgefangen mit denen, die jetzt schon die Konsequenzen spüren.

Wir alle leben mit einem Körper, der uns über kurz oder lang seine Grenzen erfahrbar machen wird, sei es durch Schmerzen, sei es durch Krankheiten, sei es durch den Zahn der Zeit, sei es auch dadurch, dass ein Unfall oder ein anderes Unglück diese Grenzen in den Fokus bringt.

Die Grundaussage ist also: Seid bescheiden! Urteilt nicht über andere, sie sind nicht anders als Ihr! Auch Ihr könnt in eine misslichere Lage kommen.

Es kommt also auf die Perspektive an: Immer offen für die beste Möglichkeit, immer offen für Engel trauen wir unserem Gegenüber alles zu! Immer bescheiden in einem Urteil über andere, bewahren wir uns selbst vor der Überheblichkeit!

Das ist geschwisterliche Liebe!

Schauen Sie nach links und nach rechts, nach vorne und nach hinten – Sie könnten von Engeln umgeben sein!

Amen